

Besprechungen.

Theosophie.

1. Moderne Theosophie und katholisches Christentum. Von Fr. Laun. kl. 8° (44 S.) Rottenburg 1920, Bader. M 1.20
2. Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph. Von Friedrich Traub. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 91.) gr. 8° (VII u. 48 S.) Tübingen 1919, Mohr. M 1.80
3. Idealismus, Theosophie und Christentum. Von F. Niebergall. (Religionsgeschichtliche Volksbücher. V. Reihe 23. Heft.) kl. 8° (40 S.) Tübingen 1919, Mohr. 50 Pf.
4. Some Fruits of Theosophy. The origins and purpose of the so-called Old Catholic Church disclosed by Stanley Morison. With a preface by Herbert Thurston S. J. 8° (64 S.) London 1919, Harding & More.
5. Giovanni Busnelli, S. J., La reincarnazione [Manuale di Teosofia. Parte IV] Seconda edizione accresciuta. 12° (X u. 404 S.) Roma 1915, Civiltà Cattolica. L 2.50

1. Domkapitular Laun hat sich mit seiner Broschüre ein hohes Verdienst erworben. Es fehlte bisher eine kurze, weiteren Kreisen angepasste Darstellung der Theosophie Steiners, der von diesem so benannten Anthroposophie, obwohl die Seelsorger unaufhörlich die Frage stellten, was sie Aufklärungsbedürftigen in die Hand geben sollten. Diese Darstellung haben wir nun. Je widerwärtiger es ist, sich in die Phantastik, den Wirrwarr und Widersinn der Theosophie hineinzuarbeiten, und je trostloser, zu wissen, daß man die mühevollen Arbeit leistet, ohne den geringsten geistigen Gewinn davontragen zu können, desto dankbarer muß man dem Verfasser sein. Er beantwortet hauptsächlich die vier Fragen: 1. Woher stammt theosophisches „Wissen“ und worauf beruht der katholische Glaube? 2. Was lehrt die Theosophie von Gott? 3. was von Christus, und 4. was vom Menschen und Menschenschicksal, und wie verhalten sich diese Lehren zum Christentum? Der enge Raum eines billigen Heftes hätte nicht besser ausgenützt werden können, um auf diese Fragen eine sowohl historisch wie systematisch ausreichende, dabei durchaus lesbare Antwort zu geben. Der Gegensatz zwischen Christenglauben und Anthroposophenwahn tritt offen zutage. — Seite 8 muß es heißen: Mycone; S. 9: München-Schwabing statt Sendling bei München; S. 11: 1910 statt 1917; S. 10: Hartmann „begründete in Deutschland die Theosophie“ ist insofern ungenau, als Hübbe-Schleiden 1884 vor ihm auf dem

Plan war. Hartmann kam erst 1885 (Theosophie VII [1916/17] 231). — Bei Abschluß der Druckkorrektur liegt auch eine schweizerische katholische Gegenchrift vor: M. Kullij, Das Geheimnis des Tempels von Dornach. 1. Teil. 8° (66 S.) Basel 1920, Basler Volksblatt. Fr. 1.—

2. Traubs Kritik ergeht vom protestantischen Standpunkt aus. Sie bleibt darum in manchen Punkten unwirksam. Doch sind im großen und ganzen die Gründe, weshalb sie zu einer Ablehnung kommt, auch die unsern. Steiners Philosophie, die namentlich in seinen Schriften „Philosophie der Freiheit“ und „Rätsel der Philosophie“ dargestellt ist, erweist sich als unklar und unzulänglich. Sein theosophischer Erkenntnisweg stellt nicht zufrieden, weil der Hellseher selber dem Verdacht der Illusion unterliegt, die Nichthellseher aber, also außer Steiner ziemlich alle seine Anhänger, zu einem unerträglichen Autoritätsglauben genötigt werden. Der Verdacht der Illusion wird dadurch bestätigt, daß die Erkenntnisresultate dem natürlichen Wahrheitsgefühl widersprechen und mit der Logik in Streit stehen. Sie widersprechen auch dem Christentum. Denn das Christentum lebt von Geheimnis und Glauben, die Anthroposophie löst alles in Wissen auf. Jenes ruht auf geschichtlichen Tatsachen, diese auf geschichtsunabhängigem „Schauen“. In jenem handelt es sich vor allem um Gott und das Verhältnis der Seele zu ihm, in dieser geht es zumeist um den Kosmos; selbst der Kreuzestod Jesu erscheint nur als kosmisches Ereignis, wie die ganze Christologie in einer Form abenteuerlichster Verzerrung. Das Christentum ist in seinem Kern ungewein einfach, die Anthroposophie ist gekünstelt, kompliziert, schwülstig, phantastisch. „Zwei Gebilde von so entgegengesetzter geistiger Haltung lassen sich nicht einfach addieren. Sie schließen sich aus. Man erinnere sich nur an die Art, wie von Steiner das Vaterunser interpretiert wird. Es soll um alles nicht so genommen werden, wie sein schlichter Wortsinn lautet. Mit Gewalt wird ein Stück Anthroposophie hineingeheimnist. Es soll sich auf den Atherleib, den Astralleib, das Geistselbst und die übrigen Glieder der Menschennatur beziehen. Wer die schlichten Gebetsworte Jesu so verballhornen kann, dem fehlt der Sinn für das, was das Evangelium ist und sein will. Er hat einen andern Geist als den des Evangeliums“ (S. 46). Traub vermerkt beiläufig auch Steiners unschönen und undeutschen Stil.

3. Entsprechend der freiprotestantischen Richtung der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ kommt Niebergall den Theosophen, insbesondere Steiner, weit entgegen. Er meint zum Schluß, daß das Christentum, wie es sich im 19. Jahrhundert am deutschen Idealismus befruchtet habe, so nunmehr sich theosophisch könnte anregen lassen. Wie arm muß dies liberale Christentum geworden sein, daß es an solchen Türen betteln muß! Immerhin hat auch Niebergall an Theosophie und Anthroposophie manches auszusetzen. Steiner biete, wenn man von der schon vor ihm bestehenden Theosophie herkomme, nichts wesentlich Neues; da sei es sehr verdächtig, daß er alles als Ergebnis eigenen Schauens hinstelle. Es fehle ferner der Theosophie das, was im christlichen Bewußtsein auf der Persönlichkeit Gottes beruhe. Sie sei auch zu nüchtern. „An die lebendige

Bilderwelt der Bibel mit ihren Gestalten und Geschehnissen, die so stark das Gefühl und die Leidenschaft, das Gewissen und den Willen ansprechen, kommt nichts Ähnliches heran. Wie traurig eintönig ist dagegen doch die Literatur der Theosophie mit ihren ewig wiederholten paar Wahrheiten und ihren kühlen Erkenntnissen! . . . Mit den dünnen und blassen Wahrheiten der Theosophie und des Idealismus mag man kleine Kreise von Intellektuellen, aber niemals eine große Volkskirche mit Männern, Frauen und Kindern aus allen Ständen und Bildungsstufen anziehen und erbauen" (S. 35 f.). S. 14 muß es natürlich heißen: Olcott. S. 14 und 38 steht komischerweise, daß die mystizistische Psychotechnik des buddhistischen und theosophischen Yoga sich nicht besser als durch die Erinnerung an die Exerzitien der Jesuiten verständlich machen lasse. Ähnliches meint auch Traub S. IV.

4. Eine erstaunliche Entwicklung, die schließlich einer altkatholischen Kirche eine theosophische Seele gibt, schildert Morison.

Er wirft zunächst einige Schlaglichter auf den dunkeln Ursprung der Theosophischen Gesellschaft). Sie ward gegründet von amerikanischen Spiritisten, die unter dem Verdacht von Schwandel standen, zu einer Zeit, wo der Spiritismus in Mißkredit geraten war und, um wieder zu ziehen, einer neuen Aufmachung bedurfte. Die Hauptbegründerin Blavatsky hat jahrelang ein schamloses Leben geführt. Ihre „Entschleierte Isis“ von 1877, in der Hauptsache eine Zusammenfassung von Plagiaten mit ägyptischer und kabbalistischer Weisheit, weiß noch sehr wenig von dem indischen Einschlag, der späterhin als wesentlich galt. Wiederberkörung z. B., so hört man staunend, sei eine Ausnahme wie ein Kind mit zwei Köpfen! Die ersten Erfolge der T. G. wurden durch Betrug errungen. Ihre ganze Geschichte ist voll von Spaltungen und Argernissen.

Im Jahre 1908 wurde der Altkatholizismus nach England verpflanzt durch Arnold Harris Mathew, einen Mann von sehr sonderbarer Vergangenheit, deren Zickzackwege im Anhang dargestellt sind. Der altkatholische Erzbischof von Utrecht hatte ihn zum Bischof geweiht. Sein Alerus bestand größtenteils aus Persönlichkeiten, die anderswo entgleist waren. In ihre buntgemischte Gesellschaft kamen durch Mathews Weihe 1913 ein Würdenträger der Co-Freemasonry, James Ingall Wedgwood, der Horostopsteller usw. Robert King, der Vertreter magnetischer Heilkunde Rupert Gauntlett und Reginald Farrer. Alle vier hatten, nach des Verfassers Erkundigungen, zunächst anglikanische Geistliche werden wollen, sich aber später den Theosophen angegliedert. Ebenso kam 1914 der aus der anglikanischen Kirche ausgestoßene Geistliche Frederic Samuel Willoughby und wurde sogar zum Bischof geweiht, aber schon 1915, als Mathew über seine Vergangenheit unterrichtet wurde, auch von diesem ausgeschlossen. Als im gleichen Jahre Mathew erfuhr, daß Wedgwood und seine Mittheosophen in der pseudo-messianischen Erwartung des neuen „Weltlehrers“ lebten, und sie nicht zum Aufgeben dieses Wahnes bewegen konnte, zog er sich von der Old Catholic Church zurück und gründete die (mindestens eine Zeilang getrennte) Western Uniate Catholic Church.

Nun beherrschten die Theosophen das Feld. Wedgwood bemühte sich um die bischöfliche Weihe und erhielt sie endlich 1916 von Willoughby, der sie bereits Gaunklett und King erteilt hatte, in einem theosophischen Lokal. Nach Sydney gereist, weihte er dort den ehemaligen anglikanischen Geistlichen, jetzigen Buddhisten, wegen sittlicher Anfechtbarkeit aus der *L. G.* entfernten, dann trotz vielen Widerspruch wieder aufgenommenen führenden Theosophen, die rechte Hand der Präsidentin Mrs. Besant, Charles Webster Leadbeater, zum „Bischof von Australasien“. Dieser konsekrierte sodann einen „Weibbischof“ für Australasien, den Jongheer Julian Adrian Magel. Das war die „bischöfliche Hierarchie“ der Old Catholic Church 1916. Willoughby unterwarf sich im selben Jahre dem Heiligen Stuhl.

Mrs. Besant schrieb 1916 von der altkatholischen Kirche: „Sie ist wahrscheinlich bestimmt, die künftige Kirche der Christenheit zu werden, wenn Er kommt.“ „Er“, das ist die in Bälde bevorstehende neue Inkarnation des „Herrn Maitreya“, welcher früher als Orpheus, Hermes Trismegistos, Krishna, Buddha, Zoroaster, Christus u. a. inkarniert war (s. diese Zeitschrift 95 [1918] 329). Leadbeater sagte 1917: „Veider scheint es keineswegs gewiß, daß die großen Kirchen der Gegenwart Ihn anerkennen und aufnehmen werden, aber wenigstens dieser Zweig wird Ihn kennen und für Ihn arbeiten, indem er sich ganz in Seine Hände legt als ein nach Seinem Willen zu verwendendes Werkzeug.“ Wedgwood fügt 1918 bei: „Ein anderer Teil der Arbeit der altkatholischen Kirche ist die Verbreitung theosophischer Lehre auf christlichen Kanzeln, und eine dritte und höchst wichtige Seite ist die Vorbereitung der Herzen und Geister auf das Kommen eines Großen Lehrers.“

So stehen wir vor einem neuen Vorstoß der Theosophie. Nicht mehr bloß Studien über die „okkulte Seite“ der Messe, über den „esoterischen Sinn“ der Sakramente oder Ermunterungen an die Theosophen, das kirchliche Leben mitzumachen, doch in theosophischer Meinung, sondern die Eroberung einer Kirche selbst! „Bischof Leadbeater“, der erklärte Buddhist, der die Bibel nur als interessante alte Literatur, wie etwa die Bagavadgita, ansieht, hält „Hochämter“! Es ist kein Wunder, daß auch Theosophen auf dieses sakrilegische Gebaren mit Widerwillen blicken.

Das Heft ist äußerst fesselnd zu lesen. Veider unterrichtet es nicht mehr über die neueste Entwicklung. Es bietet aber eine Menge wohlbelegter Mitteilungen, die in Deutschland wenig bekannt sind, über führende Persönlichkeiten der pseudoreligiösen, von allerlei Okkultismus sich nährenden Bewegung, über Vorgänge in der *L. G.*, über Verbreitung der Theosophie unter der anglikanischen Geistlichkeit.

5. Das umfangreichste und eindringendste katholische Werk gegen die Theosophie ist gegenwärtig das aus Aufsätzen der *Civiltà Cattolica* herausgewachsene „Handbuch der Theosophie“, dessen letzten Teil wir hier anzeigen. Den ersten Teil, der die theosophische Bewegung im allgemeinen, und den zweiten, der ihr Verhältnis zum Christentum behandelt, haben wir in diesen Blättern 83 (1912) 80 f. kurz besprochen. Der dritte, mit der Kritik der theosophischen Kosmologie und Anthropologie (VII u. 287 S., L. 2.—), erschien 1915; er wandte sich wie die früheren gegen Annie Besant und Steiner, die auch bei uns die bedeutendsten Richtungen der Theosophie verkörpern. Der Verfasser erwähnt S. 17

noch, daß Steiner secondo certe notizie katholischer Priester gewesen sei; das Gegenteil steht völlig fest. Der vierte Teil nun befaßt sich mit einem theosophischen Lehrpunkt, der auch auf deutschem Boden schon längst hätte mit Kraft zurückgewiesen werden müssen. Freunden der Reinkarnation begegnet man immer mehr auf Schritt und Tritt, da nicht bloß Theosophen im engern Sinne, sondern aller Art Okkultisten und Spiritisten und die Anhänger des Buddhismus diesen Irrtum eifrig verbreiten. Die Theosophen legen Wert darauf, Reinkarnation oder Wiederverkörperung, nicht Metempsychose oder Seelenwanderung zu sagen, weil sie im Unterschiede von dieser das Wiederkommen zu neuem Erdenleben gewöhnlich auf den Menschen und auf das Wiederkommen in menschlichen Leibern beschränken. Bei Busnelli hören wir zunächst manches weniger Bekannte über ausländische Anhänger der Irrlehre, den Polen Andreas Tawianski, den entgleiteten Erzbischof Passavalli, den Senator Tancredi Canonico und eine auch unter Geistlichen schleichende Propaganda. Das Buch des Amerikaners James M. Pryse, *Reincarnation in the New Testament*, gibt Anlaß, den übrigens auch von Steiner in dieser Sache nicht belobten Bahn zu beurteilen, als ob das Neue Testament den Theosophen günstig wäre. Mehrere Abschnitte verbreiten sich über Schwierigkeiten, in die sich die Wiederverkörperungslehre angesichts einer verständigen Philosophie vom Wesen und der Lebensaufgabe des Menschen verwickelt, und über die fabulöse Erinnerung an die früheren Erdenleben. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Karma, d. h. dem Gesetz, der dem spätern Leben Wohl oder Übel je nach dem sittlichen Verdienste der früheren Leben zuweist, wird noch gezeigt, wie die Reinkarnation die Sanktion des Sittengesetzes zerfällt. Wir haben in der jetzigen Inkarnation ein ganz anderes Bewußtsein als in den früheren oder späteren. Nun aber gehört zu vernünftigem Lohn und gerechter Strafe, daß man wisse, wofür man belohnt oder bestraft werde. „Wie ich zufolge aller Narreteien, die ich in meinem vergangenen Leben verübt habe, mich jetzt an den Ufern der Tiber befinde, um Hieroglyphen gleich gewisse schwarze Zeichen auf weißes Papier zu malen, daß die Seher sich daran um den Verstand quälen, das weiß ich wahrhaftig nicht, noch sehe ich, warum ich zur Strafe für jene Sünden alter Zeiten jetzt gegen die Theosophen und gegen die Reinkarnation schreiben muß, deren Opfer ich bin“ (S. 366). Und da es praktisch (nach vielen Theosophen selbst physisch) andere Personen sind, die später die Folgen unserer jetzigen Handlungen kosten, kann dies dem Durchschnittsmenschen kein Grund sein, sich jetzt besondere Opfer aufzulegen. Ähnliches folgt daraus, daß dem jetzigen Leben seine ernste Bedeutung genommen wird, weil ja später immer noch Zeit ist, Unterlassung und Fehler gutzumachen. Theosophen selber geben gelegentlich zu, daß die Wiederverkörperungslehre für geistig nicht sehr Hochstehende gefährlich sein könne. Busnelli überschreibt einen Paragraphen geradezu: „Die Reinkarnation ein Antrieb zum Bösen.“ Mit einem Ausblick auf das Nirwana schließt das Buch. Es wäre ein verdienstliches Werk, wenn jemand, der über hinlänglich viel Philosophie und Theologie verfügt, deutschen Bedürfnissen entsprechend Auszug und Bearbeitung böte.

Otto Zimmermann J. S.